

Simons Suche

Müde blickt Simon sich um. Es ist früher Morgen, sehr früher Morgen. Noch liegt zwielichte Dämmerung über der Stadt, rötliches Licht erscheint im Osten über den Dächern, doch unten auf der Straße auf der er steht ist noch Dunkelheit, unterbrochen nur durch den matten Schein der Straßenlaternen.

Der Morgen ist kühl, und Simon zieht die abgeschabte Jacke enger um seine Schultern.

Er könnte zuhause sein, im Warmen. Ja, warm war es immerhin gewesen in der kleinen Wohnung mit ihren drei Zimmern. Eines für Martin, den Mann der sie aufgenommen hatte, wie er immer betonte, ein Wohnzimmer, das Martin die gute Stube nannte, in die die Kinder kaum rein durften, und eines für die Kinder und alles was ihre Mutter im Haushalt erledigte.

Warm war es gewesen, aber da war auch Martin gewesen. Hier war es besser. Spätestens in ein paar Stunden, wenn es warm geworden war, dann ließ es sich auf der Straße besser leben. Niemand verprügelte ihn, niemand nannte ihn Klotz oder Freak, und eine Mutter die gar nicht da war, war besser als eine die sich vor ihrem eigenen Kind versteckte.

Hunger hatte er auch zuhause immer gehabt, das war nicht besser gewesen als hier auf der Straße.

Aber hier ist er nicht der Freak, hier weiß niemand was passiert, wenn der Mond zum Vollmond wird, hier ist er nur ein Junge in zerschlissener Kleidung.

Er wendet seine Schritt in Richtung der nächsten großen Straße. Eigentlich ist es ja egal, aber vielleicht kann er dort ein Frühstück auftreiben.

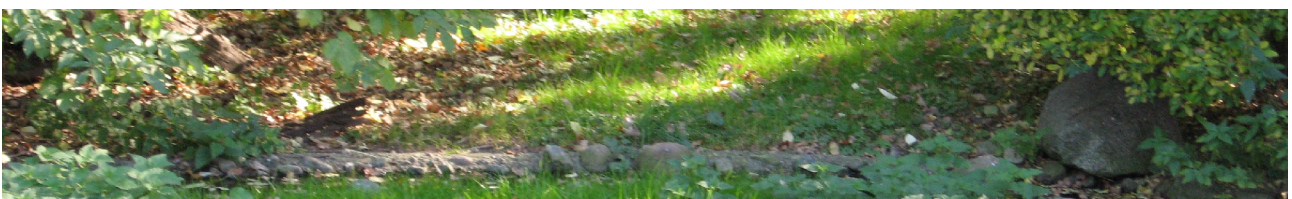
Die Straße ist leer, nicht mal ein Hund streunt über den Asphalt. Etwas unheimlich ist es schon, denkt Simon und geht schneller. Seine Schritte klatschen auf den grauen Straßenbelag, dann erreicht er die Straße, sieht zwei Frauen zur Bushaltestelle eilen und atmet erleichtert auf.

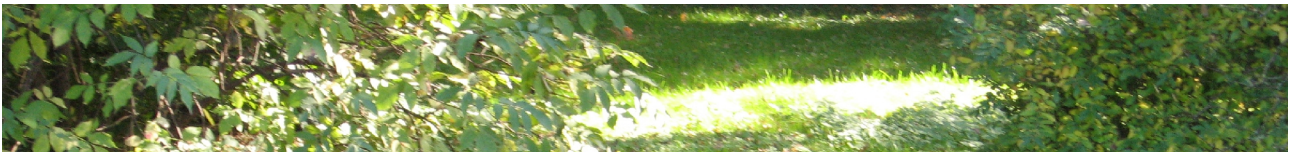
Das große, bunt bemahlte Backsteinhaus liegt ein paar Meter die Straße rauf. Es ist zurückgesetzt. Bevor man die Tür erreicht, durchquert man einen wild wuchernden Vorgarten. Über der doppelflügigen Tür hängt ein Schild: „Willkommen“ steht dort in roter und blauer Schrift, darunter sind spielende Kinder gemalt und darunter steht: „offener Kinder- und Jugendtreff – Rödestraße“

Es sieht freundlich aus, die Farben auf dem Schild, die Blumen im Vorgarten, die Bank zwischen den Büschen, die Lavendel- und Rosenbüsche in den Kübeln neben der Tür.

Simon durchquert den Vorgarten, steigt die drei Stufen der Treppe bis zu der großen, offen stehenden Haustür, von der schon die zweite Schicht Farbe abblättert, und tritt ein in die Halle.

Der Boden ist schwarzweiß gemustert, wie ein Schachbrett. In der Mitte des Raums sind Schachfiguren aufgezeichnet, von oben gesehen, als schaue man von oben auf das Brett. Ein König, ein Turm und drei Bauern in schwarz und weiß. Ein großer Hund liegt auf einer Decke in einer Ecke des Saals. Kurz schaut er auf, schnuppert und legt dann den Kopf wieder auf die Vorderpfoten.





Ein Sofa steht in einer Ecke hinter einem Tisch, in einem Regal stehen Bücher und Zeitschriften, darunter sieht Simon hinter einer Glasscheibe Spiele liegen. Über dem Sofa hängen Bambusschwerter deren Griff mit schwarzem und rotem Leder umwickelt sind. Auf einer Kommode liegt ein Haufen aus Wollsachen, daneben steht eine Obstschale. Die Wände sind mit Symbolen bemalt, die er nicht kennt, ihm aber seltsam vertraut erscheinen, als sollte er sie kennen.

Aber vor allem ist es warm hier drin, auch wenn die Tür offensteht.

„Hallo“ Die Stimme klingt freundlich und sanft, aber Simon misstraut freundlichen Stimmen. Er weiß nicht warum, Martin klingt nie freundlich. Seine Mutter klingt manchmal so, aber das nützt niemandem etwas.

„Ich bin Bettina“ fährt die Stimme fort, „Verrätst du mir deinen Namen?“

Simon zögert. Soll er? Aber was sagt ein Vorname schon aus? „Simon“

„Schön, Simon, dann komm doch erstmal rein. Hast du Hunger? Drinnen haben wir noch Frühstück.“

Noch immer zögernd, aber sehr hungrig folgt Simon Bettina durch eine Tür in den Frühstücksraum.

Dort sitzen drei Jugendliche, etwa in seinem Alter, um einen großen rot gestrichenen Tisch. Es sind zwei Jungs und ein Mädchen, alle in Jeans und T-Shirts. Weiter hinten in einer Ecke liegt eine Decke, auf der sich ein großer Hund niedergelassen hat, der fast ein Wolf sein könnte. Auf den zweiten Blick erkennt Simon, dass es ein Wolf ist. Das Tier hat die Schnauze auf seine Vorderpfoten gelegt, schaut träge vor sich hin und beachtet die Menschen nicht mehr, als diese ihn beachten.

„Setz dich.“

Simon kommt der Aufforderung nach, schaut sich aber weiter in dem Raum um.

Auf dem Tisch steht Brot, Butter, Müsli und Milch zwischen Käse, Wurst und Honig. Die anderen Drei haben Teller vor sich stehen. Bettina stellt auch einen Teller vor Simon. „Nimm dir was du willst.“

Während er isst, betrachtet Simon die anderen Drei. Das Mädchen liebt ein Buch über Wölfe, die beiden Jungen mustern den Neuankömmling.

„Hey“ meint dieser „Ich bin Simon.“

Sie nicken, sagen ihre Namen, dann deutet einer mit dem Kopf in Richtung des Wolfes, der seinen hebt, als wüsste er, was vorgeht. „Sandra“

Die Wölfin erhebt sich, kommt gemächlich auf Simon zu, legt ihren Kopf auf seinen Schoß. Zögernd hebt er seine Hand und streicht über ihren Kopf.

„Sandra ist nicht gerne ein Mensch.“ Erklärt Bettina ihm.

Als er sie ansieht, lächelt sie. „Hast du gedacht, dass du der einzige bist?“

Er nickt, beginnt langsam zu verstehen.

„Es gibt einige von uns, und nun bist du nicht mehr alleine.“

